

## Geschwister – Einfälle aus der Kulturgeschichte

Vor ein paar Monaten plauderte ich mit Sylvia Künstler über diese Fachtagung zum Thema „Geschwister“ und wurde plötzlich von ihr gefragt: „Waren Adam und Eva eigentlich Geschwister?“ Natürlich, sie haben ja denselben Vater, sind also mindestens Halbgeschwister. Ganz am Anfang der mythologischen Menschheitsgeschichte stehen also nicht nur Frau und Mann, Mutter und Vater, sondern auch ein Bruder und Schwester. Kain und Abel, Jakob und Esau sind frühe biblische Beispiele für die Rivalität zwischen Geschwistern, vielleicht haben diese Geschichten unseren Blick eingeeengt auf die Konkurrenzdynamik zwischen ihnen.

Auch außerhalb unseres monotheistischen jüdisch-christlich-islamischen Kulturkreises spielen Geschwister in den Mythologien der Schöpfung oft eine wichtige Rolle. Uranos (der Himmel) hatte mit Gaia (der Erde) eine Reihe von Kindern, die er alle in den Tartaros verbannte. Die folgende Generation, die Gaia gebar, waren die Titanen, unter ihnen deren Anführer Kronos. Gaia gab ihm eine Sichel aus Adamant und mit Hilfe seiner Geschwister entmannte Kronos seinen Vater Uranos. Kronos zeugte mit seiner Schwester Rhea einige Kinder, die er alle verschlang, weil er – einer Prophezeiung zufolge – seine Herrschaft über die Welt an sie verlieren würde. Der griechische Göttervater Zeus wurde von seiner Mutter Rhea in einem Versteck auf Kreta geboren, um ihn vor dem Schicksal seiner Geschwister zu bewahren. Als Zeus im Geheimen herangewachsen war, überlistete er seinen Vater Kronos und zwang ihn, seine

Geschwister wieder auszuspucken. Hier sehen wir die archaische Urhorde der Geschwister, die die Eltern entmachten: ohne sie würde die Welt im Stillstand erstarren. Auf diesen revolutionären Aspekt der Geschwisterlichkeit kommen wir noch zurück.

Zeus Geschwister waren Demeter, Hades, Hera, Hestia und Poseidon, die zu mächtigen, zentralen Göttinnen und Göttern wurden. Andere Geschwister im griechischen Götterhimmel sind: die Zwillinge Thanatos und Hypnos (Tod und Schlaf), Apollo und Artemis (Kunst und Jagd), Hephaistos und Ares (Feuer und Krieg). Romulus und Remus in der römischen Mythologie, Isis und Osiris in der altägyptischen und die Zwillinge Siegmund und Sieglinde, Eltern des Drachentöters Siegfried, in der germanischen Mythologie seien als Beispiele genannt, wie Geschwister, zumeist Bruder und Schwester, oft Zwillinge, im Zentrum der Geschichten stehen. Im japanischen Schöpfungsmythos sind es die Geschwister Izanagi und Izanami, zwei von zwölf aus dem Chaos und dem Ur-ei entstandenen Göttern, die mit ihrer Vereinigung die ersten zwei Menschenkinder zeugten. Die Zwillinge Yami und Yama gelten in einigen hinduistischen Mythen als die ersten Menschen. Im altpersischen Zoroastrismus bringen zwei göttliche Zwillingbrüder den Dualismus in die Welt, Athura für das Licht und Ahriman für das Dunkel. Die Aufzählung der Geschwister in den Schöpfungsmythen der verschiedenen Kulturen ließe sich beliebig fortsetzen...

Auch aus anthropologischer Sicht gehören Geschwister ganz an den Anfang: erst mit Geschwistern, mit mehreren Kindern pro Elternpaar, konnte die Gattung *homo sapiens* überleben, sich verbreiten und entwickeln. Und: erst die Geschwister sind Garanten früher, familiärer Strukturen und damit besonderer Formen des Sozialen, die in allen Kulturen über Jahrtausende von zentraler Bedeutung waren. China hatte mit seiner Ein-Kind-Politik (jedes weitere Kind war strikt verboten!) zwar erfolgreich ein bedrohliches Bevölkerungswachstum eingedämmt, dafür gingen aber wichtige familiäre Strukturen verloren: es gab

keine Onkels und Tanten, keine Cousinen und Cousins, keine Schwägerinnen und Schwager mehr – eine extreme Verarmung der familiären Beziehungen, ein Volk von Einzelkindern. So konnte der Staat bzw. die Partei an die Stelle der erweiterten Familie treten, im staatlichen Kindergarten warteten die "Geschwister", Funktionäre wurden zu Onkels und Tanten, das revolutionäre Potential der Geschwisterlichkeit wurde im Keim erstickt.

Im Allgemeinen sind Geschwister die längsten Beziehungen unseres Lebens. Eltern sterben, Partner kommen spät und gehen zuweilen, Freundschaften wechseln, die Beziehungen zu Schwester und Bruder aber bleiben ein Leben lang – oszillierend zwischen den Polen Rivalität und Loyalität. „Mit Geschwistern hat man immer lebenslänglich“ betitelte die ZEIT kürzlich einen Bericht über die *royal family*.

Umso erstaunlicher ist, wie wenig sich die Forschung mit der Geschwisterlichkeit beschäftigt hat. Schon immer spielte die Geschwisterreihung eine zentrale Rolle, wegen der Erbfolge. (Wobei es übrigens auch Kulturen gibt, wo der Letztgeborene das Haupterbe antritt.) Diese Geschwisterreihung stand auch am Anfang der kinderpsychiatrischen Forschung im Vordergrund. Frühe Forschungsansätze fußten auf Freud und Adler, im Zentrum des Interesses standen Neid, Rivalität, Konkurrenz unter Geschwistern.

(Sigmund Freud war der Erstgeborene der zweiten Frau seines Vaters, ein begabtes Kind und Liebling seiner Mutter. Mit seinen nachgeborenen Schwestern verband ihn wenig, sie waren ihm eher eine Last. Als eine seiner jüngeren Schwestern Klavier spielen lernte, störte ihn das so, dass er sich bei seiner Mutter beschwerte. Wenn das nicht aufhöre, müsse er leider ausziehen. Am nächsten Tag war das Klavier verschwunden.)

Erst in den letzten zwanzig bis dreissig Jahren interessierte man sich für andere Aspekte wie Solidarität und Loyalität oder das Phänomen der „Überlebensgemeinschaft“. So oft geraten bei kinderreichen Familien die älteren Geschwister in elterliche Rollen für die jüngeren, da geht es nicht um Neid oder

Konkurrenz, sondern um schlichte Fürsorge. Besondere Aufgaben erwachsen den Geschwistern von chronisch kranken oder behinderten Kindern. Rücksichtnahme und Verantwortung prägen sie ihr Leben lang. (Auch sie treten mit ihren besonderen Belastungen erst in letzter Zeit in den Focus der Aufmerksamkeit.) Bei Krankheit der Eltern oder deren Fürsorgeschwäche aus unterschiedlichen Gründen ist es ähnlich, die Geschwister können eine „Überlebensgemeinschaft“ bilden. Die große Schwester, der große Bruder – sie sind nicht nur Rivalen sondern geben auch Trost und Schutz: warte nur, ich hole meinen großen Bruder! Auch wenn die Lebenswege sich im Erwachsenenalter oft entfernen: Beim Siechtum und Tod der Eltern wird ihre Solidarität und gegenseitige Unterstützung erneut gefragt, wird die Geschwisterlichkeit in all ihrer Ambivalenz erneut auf die Probe gestellt. Einen guten Überblick über die neuere Forschung bietet das Sonderheft Psyche zum Thema "Geschwister" (2017).

Ich will hier aber nicht die psychologische Forschung verfolgen, sondern weitere Einfälle zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Geschwisterlichkeit sammeln. Zwei wichtige Aspekte schließe ich bei dieser Sammlung aus: zum einen die machtpolitischen Aspekte der Geschwisterlichkeit in Herrscherhäusern, die über Jahrhunderte die europäische Geschichte geprägt und gestaltet haben, weil es dabei weniger um die Geschwisterlichkeit im engeren Sinne geht. Zum anderen die inzestuöse Geschwisterliebe, über die in Literatur und Wissenschaft schon viel nachgedacht und geschrieben wurde.

In den Märchen wimmelt es vor lauter Geschwistern: oft geht es auch hier um Rivalität, sehr häufig ist eine missgünstige Stiefmutter im Spiel (Schneewittchen) oder missgünstige Stiefschwestern (Aschenputtel, Frau Holle). Auffällig ist, dass es den mißgünstigen Stiefvater in Märchen nicht gibt, und dass die Geschwisterrivalität vorwiegend unter Schwestern inszeniert wird.

Mindestens genauso oft entwickeln die Geschwister aber loyale Bindungen, bilden gegen böse Mächte eine Überlebensgemeinschaft (Hänsel und Gretel, die wilden Schwäne), wobei meistens die Schwestern als Retterinnen oder Erlöserinnen der verzauberten oder gefangenen Brüder fungieren.

Es gibt eine Unzahl von Kinderreimen und Kinderliedern, in denen Geschwister thematisiert werden. Erwähnt sei hier nur das traurige Lied "Schwesterlein, Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus?" Auch hier steht im Zentrum die Sorge des kleinen Bruders um die mit ihrem Geliebten tanzende Schwester, wild tanzt sie die ganze Nacht, wird immer blässer, der kleine Bruder drängt immer wieder zur Heimkehr – aber er kann sie nicht retten.

Natürlich tauchen Geschwister in der Kinderliteratur auf, sie gehören ja zur Grunderfahrung der meisten Kinder. Jeder kennt Erich Kästners "doppeltes Lottchen" und die Zwillinge „Hanni und Nanni“ der englischen Kinderbuchautorin Enid Blyton: rasante Abenteuer in der Welt, die in der Geschwisterkonfiguration bestanden werden.

Auch die Comics sind gespickt mit Geschwistern: angefangen bei den Marx-Brothers über die Dalton-Brüder als Gegenspieler zu Lucky Luke, die Zwillinge Schulze und Schulze bei "Tim und Struppi" oder "Fix und Foxi" bis hin zu Tick, Trick und Track, die Neffen von bei Donald Duck,

Ein Beispiel aus der zeitgenössischen (Erwachsenen-) Literatur für diese positive Beziehung unter Geschwistern im Sinne einer Überlebensgemeinschaft ist ein Roman mit dem eigenwilligen Titel: "Ich wuchs auf einem Schrottplatz auf und lernte, mich von Stoßstangen zu ernähren" von Antonia Baum. Ein genialischer, alleinerziehender Vater, ein liebevoll-chaotischer Autonarr mit seinen drei Kindern: wie kann man trotz offensichtlicher Verwahrlosung das Jugendamt austricksen?

Im klassischen Literaturkanon bietet Kafkas "Verwandlung" einen berührenden Hinweis auf Geschwistersolidarität: Nach seiner Verwandlung in einen riesigen Käfer wenden sich die Eltern entsetzt von Gregor ab, nur seine Schwester Grete

versorgt ihn noch einige Zeit mit käfergerechter Nahrung, trotz ihres Abscheus. (Aber diese Geschichte ist kein Märchen: der Schwester gelingt es nicht, die Verwandlung rückgängig zu machen.)

An dieser Stelle vielleicht ein kleiner lyrischer Einschub. Marie-Luise Kaschnitz hat in ihrem Gedicht "Geschwister" versucht, die Ambivalenz zwischen Rivalität und inniger, fast vorsprachlicher Verbindung auszudrücken:

### **Geschwister**

*Was anders heißt Geschwister sein  
Als Abels Furcht und Zorn des Kain,  
als Streit um Liebe, Ding und Raum,  
als Knöchlein am Machandelbaum,  
und dennoch, Bruder, heißt es auch,  
die kleine Bank im Haselstrauch,  
den Klageton vom Schaukelbrett,  
das Flüstern nachts von Bett zu Bett,  
den Trost-*

*Geschwister werden später fremd,  
vom eigenen Schicksal eingedämmt,  
doch niemals stirbt die wilde Kraft,  
der alten Nebenbuhlerschaft,  
und keine andere vermag  
so bitteres Wort, so harten Schlag.  
Und doch, so oft man sich erkennt  
Und bei den alten Namen nennt,  
auf wächst der Heckenrosenkreis.  
Du warst von je dabei. Du weißt.*

Das Wort Geschwister leitet sich von der "Schwester" ab, einer der seltenen Fälle, wo die weibliche Form für den übergeordneten Begriff verwendet wird. Warum das so ist, darüber ließe sich trefflich spekulieren. Die "Gebrüder" gibt es zwar auch, der Begriff stirbt aber aus und bezeichnete vorwiegend geschäftliche Verbindungen.

Stellen Sie sich vor, ich hätte Sie zu Beginn des Vortrages mit "Liebe Schwestern und Brüder" angesprochen. Wahrscheinlich hätten sie sich irritiert

gefragt, ob sie in eine falsche Veranstaltung geraten sind. Mit dieser Anrede als Geschwister ist immer eine Gemeinschaft von Geichen oder Ähnlichen gemeint angesichts einer höheren Macht, der gegenüber man sich verbunden oder abhängig fühlt.

Im religiösen Sinne sind wir alle Menschenkinder in Gottes Hand, deswegen erklingt das "liebe Schwestern und Brüder" von der Kanzel, deswegen gibt es die *fratres*, die Brüder in den Klöstern, die Ordensschwestern und die Schwestern unter den Diakonissen. Auch die „Krankenschwester“ verweist auf die geschwisterliche Solidarität unter Menschen, wie auch die "Brüder und Schwestern im Osten", wie die DDR-Bürger damals zum Teil im Westen genannt wurden.

Im politischen Sinne ist die Geschwisterlichkeit einerseits Utopie, die Abwesenheit von Herrschaftsverhältnissen, wie in der Parole der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Oder, wie es in der "Ode an die Freude" von Schiller/Beethoven, inzwischen Europahymne, heißt: "Alle Menschen werden Brüder". Andererseits sind die Schwestern und Brüder Mitstreiter im Kampf um Befreiung: Die "Schwestern" in der emanzipatorischen Frauenbewegung, die Anrede "Sister" und "Brother" in der afroamerikanischen Bürgerrechtsbewegung, oder das meistgesungene Lied der Arbeiterbewegung: "Brüder, zur Sonne, zur Freiheit".

In George Orwells Dystopie "1984" wird diese politische Grundannahme der solidarischen Brüderlichkeit auf besonders perfide Weise pervertiert: Der *Big Brother*, der Große Bruder wird unter dem Tarnmantel der Fürsorglichkeit zur alles kontrollierenden staatlichen Macht. Eine fatale Erinnerung an Chinas Familienpolitik und Überwachungsstrategie...

Lassen Sie uns nun schauen, welche konkreten Geschwister in ihrer Bezogenheit und Kooperation in der jüngeren Kulturgeschichte eine wichtige Rolle spielen.

Wie bei allen Aspekten dieses Vortrages: es sind nur erste Einfälle, die auf mehr verweisen.

In Deutschland haben wir natürlich die Brüder Grimm mit ihrer unermüdlichen Arbeit an und für die deutsche Sprache. Dann die Brüder Alexander und Wilhelm von Humboldt, den aufeinander bezogenen Polen Forschung und Bildung verpflichtet. Die enge Beziehung zwischen Felix Mendelsohn und seiner Schwester Fanny ist gut dokumentiert; nach ihrem frühen und plötzlichen Tod mit 42 Jahren komponierte Felix sein Streichquartett in f-moll. Wer es anhört, spürt die Erschütterung über diesen Verlust. Ein halbes Jahr später war er selber tot. Die Geschwister Sophie und Hans Scholl sind zu zentralen Symbolfiguren und Märtyrern des Widerstandes gegen den deutschen Faschismus geworden.

Der wegweisende Kulturwissenschaftler Aby Warburg war der älteste Sohn einer reichen Hamburger Bankiersfamilie. Sein Erstgeburtsrecht verkaufte er schon mit 13 Jahren an seinen jüngeren Bruder Max gegen die Zusage, dass dieser ihm lebenslang alle Bücher kaufen sollte, die er brauchte. So entstand die kulturwissenschaftliche Bibliothek Warburg, die bei seinem Tod 1929 schon 60000 Bände umfasste.

In Frankreich finden wir die Schriftsteller-Brüder Edmont und Jules de Goncourt, nach denen der wichtigste französische Literaturpreis benannt ist. Außerdem die Komponisten-Schwester Lily und Nadja Boulanger, die jüngere Lily früh an Tuberkulose verstorben, die ältere Nadja bis ins hohe Alter Lehrerin für viele große Komponisten in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

In unserer Zeit sind die Schwestern Katja und Marielle Labèque ein international renommiertes Klavier-Duo - sie sind jetzt über siebzig und treten schon ihr ganzes Leben zusammen auf. (Ähnlich wie die türkischen eineiigen



Zwillinge Güher und Süher Pekinel über ein ähnlich langes Leben hin ein Klavier-Duo von Weltruf bilden.)

In Holland stoßen wir auf Vincent und Theo van Gogh, den genialischen Maler und seinen geschäftstüchtigen Bruder, der an ihn glaubte und ihn finanzierte.

In England sind es die Geschwister Brontë, die Schwestern Charlotte, Emily und Anne mit ihrem Bruder Branwell, die ihre frühen, als Kinder phantasierten Geschichten als Erwachsene weiterschrieben und zu Weltliteratur machten.

In Amerika machten die beiden Brüder Wilbur und Orville Wright mit ihren Experimenten und Erfindungen den Motorflug möglich. Die Andrew-Sisters und die Mills-Brothers, beides berühmte A-Capella-Vocalensembles, bereicherten den Jazz der 30er bis 50er Jahre. Und Ira schrieb für seinen Bruder George Gershwin Texte für seine unsterblichen Songs.

Besonders häufig finden wir Geschwister in darstellenden Künsten, die eine ausgesprochen sensible und verlässliche Kooperation mit dem Partner oder den Partnern verlangen: Es gibt einige Geschwisterformationen in der Akrobatik und besonders bei Musikern. Außer den schon erwähnten beiden Klavier-Duos finden sich viele andere in der klassischen Musik, in der Welt des Schlagers und der Pop-Musik. Berühmte Bands der Rock- und Pop-Musik wurden von Brüdern gegründet und mitgetragen, z.B. die BeeGees, die Beach Boys, The Jackson Five, AC/DC, Oasis, Credence Clearwater Revival, The Kinks.

All dies sind nur allererste Einfälle zu den bekanntesten Phänomenen in der jüngeren Kulturgeschichte, wo die enge kooperative Beziehung zwischen Geschwistern schöpferisch und kulturschaffend wirksam wurde. Man könnte ein ganzes Buch darüber schreiben...

Zum Abschluss unseres kleinen, assoziativen und noch recht ungeordneten Ausfluges in die Kulturgeschichte der Geschwister lassen Sie mich ein Fazit ziehen, das gleichzeitig ein Plädoyer für die Geschwisterliebe sein soll, die

allzuoft und allzuschnell mit inzestuösen Phantasien desavouiert wird. Nein, diese Liebe ist eine basale frühe Erfahrung der Ähnlichkeit und Nähe, natürlich ambivalent, das Ergebnis vieler Streits und Abgrenzungen, die Erfahrung ähnlicher Ohnmacht und ähnlichen Aufbegehrens.

Die Geschwister sind frühe Lernfelder des Sozialen: Wie die Auseinandersetzung lernt man auch das Teilen und das Verzichten, wie das Sich-Durchsetzen auch die Idee der Gerechtigkeit, wie die Abgrenzung zum Anderen auch den Nutzen und den Genuss von Gemeinschaft und Kooperation.

Bei aller notwendigen und natürlichen Konkurrenz unter Geschwistern im Einzelfall ist im größeren Zusammenhang die Geschwisterlichkeit ein Signal der Loyalität und Solidarität gegenüber repressiven Mächten. Sie ist die Chance zur Überwindung von Stagnation, erst die "Verbrüderung" und natürlich auch die "Verschwesterung" kann eine Erneuerung der Verhältnisse in Gang setzen, das schafft man nicht allein. Die Geschwisterlichkeit ist eine Option des Überlebens unter widrigen Bedingungen und trägt in sich die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.